
LELAND STANFORD JUNIOR UNIVERSITY
ORGANIZED 1891
STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES



BEITRÄGE

ZUR

LANDES- UND VOLKESKUNDE

VON

ELSASS-LOTHRINGEN

HEFT XVIII.

DER LATEINISCHE DICHTER

JOHANNES FABRICIUS MONTANUS

(AUS BERGHEIM IM ELSASS)

1527—1566.

SEINE SELBSTBIOGRAPHIE IN PROSA UND VERSEN

NEBST

EINIGEN GEDICHTEN VON IHM

VERDEUTSCHT

VON

THEODOR VULPINUS.

STRASSBURG

J. H. ED. HEITZ (HEITZ & MÜNDEL).

1894.

Fortsetzung siehe 3. Seite des Umschlags.

DER LATEINISCHE DICHTER

JOHANNES FABRICIUS MONTANUS

(AUS BERGHEIM IM ELSASS)

1527—1566.

SEINE SELBSTBIOGRAPHIE IN PROSA UND VERSEN NEBST EINIGEN GEDICHTEN VON IHM

VERDEUTSCHT

VON

THEODOR VULPINUS.

STRASSBURG
J. H. ED. HEITZ (HEITZ & MÜNDEL)
1894.

Der lateinische Dichter

JOHANNES FABRICIUS MONTANUS

(von Bergheim im Ober-Elsass)

1527—1566.

I.

Konrad Pellikan erzählt in seiner Hauschronik[1], dass im Oktober 1548 Johann Fabricius Montanus[2] bei ihm Wohnung genommen habe. Dieser, ein Neffe Leo Judäs, hat dann nach Pellikans Tod die lateinische akademische Gedächtnissrede auf den Landsmann gehalten.

Die Gedichte des Montanus (Joh. Fabricii M. poemata) sind bei den Gebrüdern Gessner in Zürich erschienen und enthalten auf 67 Seiten in schönem Druck:

1. Sylvarum liber unus,
2. De consulibus Tigurinis, liber primus,
3. De Quilelmo Thellio Elegia.

Die Elegie (Nr. 3) ist «Konrado Pellicano, viro clarissimo» in einem kurzen Vorwort vom 1. März 1556 gewidmet; wenige Tage später, in den Osterferien, ist Pellikan gestorben; er hat also das Büchlein, falls es überhaupt schon im Frühjahr 1556 erschienen ist, wahrscheinlich gar nicht mehr gesehen.

Das epische Gedicht (Nr. 2) scheint unvollendet geblieben zu sein; wenigstens sind weitere Gesänge desselben meines Wissens nicht veröffentlicht worden.

---

[1] Die Hauschronik K. Pellikans von Rufach, ein Lebensbild aus der Reformationszeit. Deutsch von Th. Vulpinus, bei Heitz u. Mündel in Strassburg. 1892.

[2] Fabricius = Schmidt; Montanus = aus Bergheim.

Der Liederstrauss (Nr. 1) enthält Gedichte religiöser, beschaulicher und anderer Art in verschiedenen Versmassen, die der Verfasser mühelos handhabt, so dass man ihn wohl den besseren lateinischen Dichtern jener Zeit anreihen darf. Die Mehrzahl dieser Gedichte besteht aus Gelegenheitsgedichten; auch zwei fremde sind eingeschaltet: ein langes Gedicht auf die Hochzeit des Montanus von seinem Freunde Altus (s. S. 14) und eine hübsche Idylle seines jungen Schwagers Theodor Collin (s. S. 15) über einen Familienausflug auf den Uetliberg. Deshalb konnte ich leicht schon aus den Gedichten so ziemlich den ganzen Lebenslauf des Dichters zusammenstellen.

Aber ich war begierig, Genaueres und Näheres über Montanus zu erfahren, und freute mich darum, als ich auf der Colmarer Bibliothek in Leus Allg. helv. eidgenössischem Lexikon (Zürich 1753) Bd. VII, S. 5 den Namen Joh. Fabricius Montanus fand und unter seinen dort und im Supplem. S. 232 verzeichneten Werken auch

a) eine Vita ab ipso autore in gratiam Wolffgangi Halleri etc. festinanter admodum perscripta (Curiae Rhaet. 1565 mens. Mart. cum notis editoris in den Miscellaneis Tigurinis III)[1] und überdies

b) eine Biographia a se ipso carmine adornata.[2]

Diese beiden Lebensabrisse von des Montanus eigener Hand werden dem Leser nachstehend unter II und III in deutscher Uebersetzung geboten.

In den Misc. Tig. III findet man auch die Beschreibung des Lebens Leo Judäs (aus Rappoltsweiler) von seinem Sohne Johannes aus dem Jahre 1574. Johannes Jud gibt darin zugleich ein Lebensbild seines Vetters Montanus, das ich in den Anmerkungen benutzt und als Nachtrag unter II theilweise

---

[1] W. Haller, Archidiakonus u. Propst in Zürich, war (nach der vollen Ueberschrift) des Montanus Gevatter.

[2] Auch dieses Gedicht steht unter dem Titel: „Vita J. F. M. eodem autore“ in den Misc. Tig. III, die ich dank dem freundlichen Entgegenkommen des Hrn. Oberbibliothekars Dr. Bernoulli von der Baseler Bibliothek erhielt. — Es ist ja doch nicht wohl anzunehmen, dass Montanus sein Leben zweimal in gebundener Rede erzählt habe. — Die Poemata bekam ich von der Strassburger Universitäts- und Landesbibliothek.

beigefügt habe. Es ist mir nicht bekannt, ob diese Schilderung des Lebens Leo Judäs seither wieder gedruckt worden ist. Vielleicht geschah es in der Schweiz.

Die von Leu aufgeführten Schriften des J. Fabricius Montanus sind ausser den drei genannten: den Gedichten, der Vita festinanter (leider!) perscripta und der Biographia in Versen, folgende:

1 De differentia animalium quadrupedum,[1] Tig. 1555.
2 Dispositiones in Epistolas Jacobi, Petri, Johannis etc.
3 Dialogium de Providentia Dei (s. S. 7 Anm. u. Misc. Tig. III 375).
4 Eine Erklährung des Christenl. Glaubens. (Es ist damit wohl die S. 19 erwähnte Predigt gemeint).
5 Jn cap. I Habac; Tig. (vgl. S. 19).
6 Oratio, qua docetur Concilium Tridentinum sine scelere a Christianis frequentari non posse. Basil.[2]
7 Defensio justa pro Christi Ecclesia adversus Fontidonii et Condelli pro Concilio Trid. calumnias. Genevae 1565. (s. S. 18)
8 Historia Wilhelmi Tellii. Bern. (das Epos? s. o.)
9 Carmen ad Johannem Frisium (s. S. 14 Anm. 1.)
10 Epistola de Schola Tigurina (s. S. 13 Anm. 1 u. S. 15 Anm. 4 und Hottingers Speculum Helv. Tig. 193 ff.)
11 De consulibus Tigurinis liber. (Vgl. oben Nr. 2 der Poemata)
12 Oratio de vita Conradi Pellicani, Marburg 1608 (steht in Misc. Tig. III, S. 413 ff.)
13 Methodus studiorum. H. Raugraven Carol Eduard, Zürich 1617.

---

[1] Ist auf der Colmarer Stadtbibliothek. Der volle Titel lautet: Diff. an. quadr. secundum locos communes, opus ad animalium cognitionem apprime conducibile (bei Gessner, Februar 1555). Das schön gedruckte Buch hat 358 Seiten (gross Oktav) und ist Jacobo Meysz, viro consulari, gewidmet. Im Vorwort erzählt Montanus von einer Ferienreise mit Freunden i. J. 1554, auf der er auch die Gastlichkeit dieses Gönners genossen hat.

[2] Befindet sich auf der Strassb. Universitäts- und Landesbibl. in einem alten Holzband mit allerlei anderen Schriften zusammengebunden. Die Oratio ist bei Joh. Oporinus in Basel gedruckt (Cal. Junii 1562, 32 Seiten grosser Druck in klein Quart).

14 Galandae[1] montis longe altissimi qui ditionis est Rhaetorum inter Helvetos stirpium enumeratio ad Conr. Gesnerum, datis Curiae 26. Juni 1559.

Die unter 1, 6, 10 u. 12 angeführten Schriften sind mir bekannt geworden.

Ausserdem ist noch zu nennen Joh. Fabricii M. Echo, eine kleine satyrische Schrift, veranlasst durch den Index des Papstes Paul IV. aus dem Jahr 1559. Sie steht gleichfalls in den Misc. Tig. III. S. 408 ff. und ebenda S. 403 ff. noch einige Gedichte.

Mitteilungen über Fabricius Montanus finden sich auch in «Centuria Fabriciorum scriptis clarorum collecta a J. A. Fabricio Hamburg 1709» und in «Fabriciorum centuria secunda cum prioris Supplemento» von demselben Verf. 1727. Beide Schriftchen besitzt in Einem Band die Leipziger Universitätsbibliothek, von der ich sie entlehnen konnte. In den Anmerkungen sind sie einige Male mit Centur. angeführt. II S. 71 wird angegeben, dass Gruterus etliche Gedichte des Montanus aufgenommen habe in seine «deliciae Poetarum Germ. III. p. 101—112 (Frf. 1612) und Caspar Dornavius bringe in amphitheatro sapientiae Socratico jocoseriae II. p. 173 des Montanus Elegie in laudem paupertatis. (Poemata M. S. 11). Zu vergleichen sei auch «Zürich Altes und Neues» 1717 p. 105.

II.

Im Elsass ist ein uraltes Städtchen, wohlbekannt durch sein Asylrecht,[2] dessengleichen es kaum noch gibt in ganz Deutschland. An Weinbergen über der *Ill* gelegen, bekam es den

---

[1] Calanda, Berg nordwestlich von Chur (2808 m).

[2] „Berken oder Ober-Berkheim hat eine grosse Freiheit für die Todtschläger und Schuldner, also dass ein Todtschläger, so aus Bewegung des Gemüths einen Totschlag begangen, auf 100 Jahr und einen Tag sich sicher allda aufhalten kann". (Han. Seelzagendes Elsass, 1676.) — Näheres darüber findet man in „Mairie de Bergheim", Inventaire-Sommaire des Archives communales antérieures a 1790 (Colmar 1866). und in „Recherches sur le droit d'asile de Mulhouse" von Aug. Stöber (Mülh. 1884.) S. 37 ff. Eine lesenswerte Ortsgeschichte von Bergheim steht in der Gemeindezeitung 1883, Nr. 30 ff.

Namen Bergheim. Dort bin ich geboren, und deshalb hat mir auch einst in Strassburg Wolfgang Capito, im Beisein Butzers, den Namen Montanus beigelegt, den ich seitdem bis auf den heutigen Tag führe. Das ist auch die Heimat Leo Judäs.[1]

Meine Geburt fiel in das Jahr des Herrn 1527. Noch sechs Wochen vorher hatte die Mutter ihren Bruder Leo in Zürich besucht und dieser sie bei sich behalten wollen, weil er fürchtete, sie könnte unterwegs auf der Heimreise niederkommen. Tag und Monat sind mir nicht bekannt; aber es muss um den Herbst gewesen sein. Ich schliesse das daraus, dass meine Mutter sich von ihrem Bruder Leo wohl hätte können zurückhalten lassen, wenn nicht daheim die Weinlese bevorgestanden hätte. So hat mich also (und das war verhängnisvoll für mich) die Mutter in ihrem Schosse zum erstenmal in die Stadt Zürich getragen, die mich später so freundlich förderte und als Bürger aufnahm.

Das Jahr 1527 war sehr berühmt wegen der Eroberung Roms durch Karl V.[2] Auch leuchtete damals ein schrecklicher Komet,[3] dessen Bullinger Erwähnung thut bei Lucas, Kap. 21.[4]

Wir waren zusammen drei Brüder, jeder im Alter zwei Jahre vom andern geschieden. Ich war der jüngste; der mittlere, Lorenz, sollte studieren; denn er war ein kluger, munterer

---

[1] Jakob Jud, „Schärer in Rappoltsweiler und herrlicher Wundarzt, in allem Elsass berühmt“.

Johannes Jud. — Kaspar † kinderlos
Pfarrer in Gemar, später in Rappoltsweiler, wo er starb u. begraben liegt, lebte in wilder Ehe mit Elsa Hochsängin von Solothurn († 1512) „e conspicua et senatoria famila“.

Leo Judae — Clara † um 1540
vermählt mit Jakob Schmidt in Bergheim, „Metzger, hernach Spittelmeister„
(eine zweite Ehe blieb kinderlos.)

Jakob „ein Steinmetz“; (Lorenz †) — Joh. Fabricius Montanus (vgl. Leo Judäs Leben in Misc. Tig. III.)

[2] Am 6. Mai unter Bourbon und Frundsberg.

[3] Nach Tschamsers Thanner Jahrbüchern ed. Merklen II S. 49 sah man ihn „am Rhein gegen Westreich den 11. Okt. Morgens frühe“.

[4] Luc. 21. 25.

Knabe, aber zu frühreif, wie sich nachher herausstellte. Der Tod trat dazwischen und raubte den Eltern alle Hoffnung. Nun wurde der älteste, Jakob, (ich galt noch für zu jung) an des Lorenz Stelle auf Oheim Leos Betrieb nach Zürich geschickt. Dort besuchte er eine Zeitlang die Schulen; aber der Geist, der ihn beseelte, war nicht auf die Studien gerichtet, und er wurde später ein berühmter Meister in Bildhauerei und Baukunst.[1] Das bezeugen seine Werke, die hier und dort in Deutschland zu sehen sind, namentlich in Bingen, unterhalb Mainz, wo er gestorben ist und in der Kirche ehrenvoll bestattet wurde. Ein Denkmal und ein Stein ehren die Kunst, die das Volk dort an ihm bewunderte. Aber auch er hat das vierzigste Jahr nicht erreicht.

Weil also mein Bruder zu einer anderen Berufsart neigte, trat zuletzt ich durch Gottes gnädige Fügung an seine Stelle. Ich war sieben Jahre alt, als ich nach Zürich kam, und habe dort mit Leos Sohn, Johannes,[2] da wir ziemlich gleichalterig waren, die Schulen besucht.

Hier sei ein Erlebnis aus meiner frühesten Knabenzeit ein-

---

[1] „Jacoben ward ein Steinmetz, ein herrlicher Meister und rechter Künstler. Er ist etwann dick bey uns Zürich gesin und auch ich bey ihm in dem Elsass. Er satzt sich gen Brysach; da erstach er hernach einen; es was aber ein Nothwehr; das ersahend etliche Fürsten, so damalen in derselbigen Stadt zu ihr Herberg ausssahend; er ward gefangen, und wo der Fürsten Zücknus und Fürbitt nit were gesin, were er mit dem Schwerdt gerichtet worden. Als er nun ledig geworden, zog er mit Wyb und Kinden hinweg, kam hinab gen Bingen am Rhyn; da satzt er sich und starb da und ward begraben mit Schilt und Helmen. (L. Judäs Leben Misc. Tig. III, S. 14). — Man weiss in Bingen nichts mehr von ihm. Das Grabmal ist nicht erhalten. Um 1617 hat (nach Hrn. Dr. Bruder in Dieburg bei Darmstadt) der Domvikar Helwig die Steininschriften der Binger Pfarrkirche abgeschrieben. Das Mainzer Seminar besitzt die nur handschriftlich vorhandene Sammlung unter der Bezeichnung Syntagma. Aber (nach Hrn. Prof. Dr. Schiele in Mainz) „findet sich in dem Syntagma nichts von dem Gesuchten". — „Befand sich das Grabmal in der Pfarr- bzw. Martinus-Stiftskirche, so ist es vermutlich 1835 mit vielen anderen Kunst- und Altertumsgegenständen entfernt worden". (Gütige Mitteilungen des H. Reg.-Rats Spamer und des Hrn. Dekan Engelhardt in Bingen.)

[2] Der Verfasser der Lebensbeschreibung seines Vaters (s. o. I, S. 2.) Näheres über ihn in Misc. Tig. III, S. 2 ff.

geschaltet.[1] Ich wollte eines Tages den Eimer, der über einem Ziehbrunnen hing, mit der Hand fassen, war aber zu klein dafür. Da schicke ich mich an, auf den Brunnenrand zu steigen, und als ich nun hier den Eimer ergreife, gibt er nach, und, ich stürze jählings mit in die Tiefe! Noch heute schrecke ich zusammen, wenn ich an diesen tötlichen Fall denke! Man pflegt in der dortigen Gegend die Brunnenränder mit untereinander verbundenen Balken einzufassen; einer der obersten hatte sich Tags zuvor losgemacht und war in den Brunnen hinabgefallen; so folgte auf den Sturz des Balkens der meinige. Der Balken hatte sich quer über das ganze Brunnenwasser gelegt, und ich war kopfüber hinabgestürzt. Alle, die hineinschauten, wunderten sich daher und überlegten, wie es möglich gewesen sei, dass ich im Sturz den Balken gar nicht berührt hatte, sondern wider Erwarten nach einer Umdrehung im Fallen rittlings darauf zu sitzen kam, bis mir zuletzt die Eltern und Nachbarn Hilfe brachten. Sie liessen einen Mann herab, der mich mit Stricken umband, an denen sie mich dann herauszogen. So wirkten in dieser Sache viele Wunder Gottes zusammen. Das sah meine Mutter wohl ein; denn sie war eine fromme und vielbelesene Frau; wiederholt hielt sie es mir vor, bis sie den Knaben dazu brachte, Gottes Vorsehung zu erkennen, die mich ohne Zweifel durch solche Vorübung auf noch grössere Beweise vorzubereiten beabsichtige. Gott wollte eben meine Eltern lehren, dass nicht so viel an ihrer Sorge gelegen sei, als an seiner Hut und Gnade. Mir aber hat er deutlichst gezeigt, wem ich mein ganzes weiteres Leben schulde, ihm nämlich, durch dessen Güte ich schier als ein Wunder am Leben blieb; dass ich ferner auch dieses Leben willig darangeben muss zu seiner Ehre, der es mir, damit ich nicht ruhmlos stürbe, bis auf diesen Tag gnädig erhalten hat; dass ich mich und das Meine allezeit gern ihm anvertrauen soll, der seine Güte gegen mich und die Meinigen durch einen so herrlichen Beweis geoffenbart hat!

So war ich also nach Zürich gekommen. Aber später gaben die Eltern Basel den Vorzug wegen der grösseren Nähe

---

[1] Aus seiner Schrift De providentia Dei hier eingeschaltet (Misc. Tig. III, S. 375); sie ist (Centuria I, S. 51) 1563 in Basel erschienen.

und hauptsächlich deshalb, weil Heinrich Winkel[1] mich dorthin zu sich einlud, ein frommer Mann, dessen Namen damals weithin einen guten Klang hatte. Im Schweizer Krieg war er bei Dornach[2] der Anführer des Vordertreffens der Solothurner gewesen; nachher (er war Solothurner Bürger) kam er der Religion wegen um Heimat und Vermögen und lebte als Greis mit seiner Gattin, einer ehrsamen Matrone, damals gerade in Basel. So viel besass er noch, als zur Fristung des Lebens notwendig war. Sein einziger Sohn, der sich den Studien gewidmet hatte, war in Paris traurig in der Seine verunglückt. Als ein Mann, der den Gelehrten überaus hold war und seine Hauptfreude am Umgang mit ihnen hatte, wünschte er mich bei sich zu haben zur Tröstung seines Kummers und aus Sehnsucht nach dem Todten, dem ich ja auch ganz nahe verwandt sei. So habe ich zu Basel bei dem Präzeptor Hugwald[3] die schönen Wissenschaften gelernt. Um diese Zeit starb Erasmus von Rotterdam;[4] ich war als Knabe bei seinem Begräbnis und der Leichenfeier zugegen.

Später schrieb Butzer an Leo nach Zürich, in Strassburg sei eine neue Schule mit bestimmten Klassen errichtet worden, die für einen genauen Studiengang fast nichts zu wünschen übrig lasse. So geschah es schliesslich auf Leos Rat, dass mich Winkel dorthin schickte. Aber als ich in

---

[1] „Leo Judä hat einen Vetteren zu Basel, der hiess Hans Heinrich Winckelj, der was ein gebohrner Solothurner; was da gsin des Raats und der Stadt Fänderich zu Dornach an der Schlacht. Als aber hernach die Soloturner von dem Evangelio samtlich wider abfilend, ward er all seines Guts beraubet und mit anderen, ehrlichen Burgeren der Stadt und des Lands verwisen. Er hat ein erlich und rych Wyb von Lutzern, ein sondere Liebhaberin der Evangelischen Waarheit; deren bleib ihr Gut; daraus erhielten sie sich zu Basel; dann sie was Rych. Er hat auch von der Stadt Basel ein Hilff und Zuschutz. Dieser Winckelin nam Joannem, der ihm von Elsa Hochsengin (s. S. 5, Anm. 1) wegen gfründt was, zu ihm und erhielt ihn ein Zeitlang in der Schul zu Basel ; dann er hat keine Kinder". (L. Judäs Leben Misc. Tig. III, S. 15 u. 127).

[2] Bei Basel. Sieg der Eidgenossen über die Kaiserlichen am 22. Juli 1499, die letzte Schlacht im „Schwabenkrieg".

[3] Misc. Tig. III, S. 3 u. 377 Anm. — „Hugobald Muz aus Stocken erhielt „1537 die profession der Sittenlehr und des natürlichen Rechts in Basel" † 1571 (Leu, XIII, 500).

[4] Am 11. Juli 1536.

Strassburg ankam (ich war zu Schiff hinabgefahren), war der Studienplan noch nicht vollständig vom Rat genehmigt,[1] und Butzer liess mich daher in seinem eignen Hause die Andria von Terenz lesen. Im Uebrigen besuchte ich des Dasypodius[2] Schule. Aber der damalige Winter bekam mir schlecht; ich fing an zu kränkeln, und schon im dritten Monat nach meiner Ankunft wurde ich deshalb von zuverlässigen Männern in die Heimat zurückgeholt. Nun blieb ich ein Jahr lang und darüber von den Schulen entfernt. Zwar unterrichtete damals in meiner Vaterstadt ein nicht ungebildeter Mann[3] in den Wissenschaften; ich habe das später, als ich in ein urteilsfähiges Alter kam, im Gespräch und Zusammensein mit ihm wohl eingesehen; aber die Schüler mussten in der Kirche nach papistischem Ritus singen, und meine Eltern wollten mich von dieser Schule und jenem Gesang möglichst fern halten. Deshalb war ich den Eltern im Hauswesen behilflich, und meine Mutter (Bullinger kann die fromme Frau noch persönlich gekannt haben; denn sie war mehr als einmal in Zürich) unterrichtete mich inzwischen daheim in der eignen Behausung. Die lateinische Sprache verstand sie freilich nicht, aber lesen konnte sie sehr gut. Durch Vergleichen des lateinischen Testamentes mit dem deutschen erhielt ich täglich meine Aufgabe, die ich dann so löste, dass ich ihr mit ziemlichem Glück aus dem Lateinischen deutsch las. Dadurch bekam sie ganz deutliche Beweise, ob ich fleissig oder nachlässig gewesen war. Endlich versprach Leo

---

[1] Am 14. Januar 1536 war Johannes Sturm in Strassburg angekommen; das ganze Jahr verging in Berathungen über den Schulplan. Vgl. Schricker. Zur Geschichte der Univ. Strassburg, S. 9 ff.

[2] Konrad D., 1566 „Visitator der Schuolen" (ebendort S. 13). „Mathematikus" (S. 18). Aber hier ist wohl (Misc. Tig. III, S. 378 Anm.) sein Vater gemeint: „Peter Germ. Dasypodius (Hasenfuss), Helovetius, vir utraque lingua doctissimus, quod ejus Lexica testantur, ex praeceptore primam Gynopediano tandem Professor Ling. Graecae in Schola Argentinensi." Er war aus Frauenfeld, wenigstens dort Schulmeister, und starb 1559 als Prof. des Griech. in Strassburg. (Leu VI, S. 14 u. Erwinia, S. 360 Anm.) 1530 gab er eine lat. Komödie heraus (Scherer, Gesch. d. deutschen Lit., S. 305). Vgl. auch Jahrbuch des lit. hist. Zweigv. des Vog. Clubs IV S. 67.

[3] Wer? — Am Stephanstag (26. Dez.) 1543 bezeugt Paulus Gempff „jetzunder Schulmeister zu Ammerschwyller" dem Räth „zu Oberen Berckheim", dass man ihm dort nichts mehr schuldig sei" (Bergheimer Archiv).

Judä, den meine Eltern in der Sache brieflich angegangen hatten, von jetzt an sich ganz meiner annehmen zu wollen, und ich kehrte wieder nach Zürich zurück. Dort, wo ich den ersten Grund meiner Studien gelegt hatte, baute ich nun auf, was noch übrig war. Aber hernach wurde der Tod Leos[1] wie für die Kirche, so für meine Studien eine verhängnissvolle Trübsal. Auf dem Sterbebette empfahl er mich den Predigern und Doktoren, die er schon vorher zu einer letzten Unterredung zusammengerufen hatte, aufs Wärmste. Sie nahmen mich dann in Obhut, und, nach Jahresfrist, wurde ich in der höheren Schule Lektor der zweiten Klasse.

Im Jahre 1545, als ich zwei Jahre in dieser Stellung zugebracht hatte, schickte mich der hohe Rat mit Rudolf Funck,[2] Heinrich Opisander[3] und Karl Schweninger Studirens halber nach Hessen. Unsere Ankunft fiel in den Braunschweiger Krieg; der Herzog und sein Sohn[4] wurden damals in Hessen in Haft gesetzt. Als man sie herbeiführte, waren sie beide in umgekehrte Wolfsfelle gekleidet. Zu diesem Schauspiel liefen die Bauern in hellen Haufen herbei, und der alte Herzog von Braunschweig liess einen Edelmann zu den Bauern reiten, um sie zu fragen, wie ihnen diese Beute gefalle. Da antworteten sie, ihr Fürst, der Landgraf, habe lange keine Wölfe gefangen, deren Fell so wertvoll und kostbar gewesen sei. Dann folgte der schmalkaldische Krieg, der viel Trauer über Deutschland brachte. Als der Landgraf seine Truppen ausführte, folgten wir einige Tage seinem Lager. Schliesslich drangen wir sogar bis Nürnberg vor und lernten auf dieser Reise ganz Franken kennen.

In demselben Jahr lockte Funck und mich der Ruf Phil. Melanchthons nach Wittenberg. Der Sommer war be-

---

[1] 19. Juni 1542. „Er starb gar Christenlich mit guter Vernunfft in Bysin viler Predicanten; er zehrt uss wie ein Liechtli“ (Misc. Tig III, S. 78).

[2] „ward 1548 Provisor, 1552 Diacon und 1572 Pfarrer zum Frau-Münster in der Stadt Zürich, auch Schulherr und ist 1584 gestorben“. (Leu VII, S. 474.)

[3] Hindermeister (Misc. Tig. III, 16), „ein ausgestorbenes Geschlecht in Zürich. Heinrich A. Hindermeister 1585 des grossen Raths“ (Leu X, S. 168).

[4] Herzog Heinrich der Jüngere von Braunschweig und sein Sohn Victor hatten sich am 21. Okt. 1545 bei Nordheim dem Landgrafen ergeben und wurden in die Festung Ziegenhayn gebracht.

reits zu Ende und die Wege ziemlich unsicher wegen der kriegerischen Unruhen im Lande. Aber Peter Lotichius[1] und Joh. Altus,[2] die uns schon lange in Wittenberg erwarteten und sehnlich nach mir verlangten, gaben für die Reise den Ausschlag. Und (es ist eigentlich kaum glaublich!) mitten durch die Unruhen, die natürlich in dieser Zeit der Aufregung (die Verschwörung des Herzogs Moritz gegen Friedrich war schon bekannt geworden)[3] eine tägliche Gefahr für Reisende waren, drangen wir unversehrt bis Wittenberg vor. Und, was noch wunderbarer ist, obgleich in Wittenberg die Posten besetzt waren, kamen wir mitten durch die Wachen, die an den Thoren standen, ganz ungehindert in die Stadt. Auch nicht ein Posten schöpfte bösen Verdacht und rief uns an. Das war gegen allen Brauch, wie hernach die Freunde versicherten, die sich eifrig erkundigten, durch wessen Vermittlung man uns zuerst hereingelassen habe. Keinem Ankömmling, sagten sie, sei der Zutritt gestattet, wenn nicht ein Bürger gewissermassen als Geisel für die Zuverlässigkeit gut stehe. Die Professoren waren schon fast bis zum letzten Mann mit Weib und Kind

---

[1] Peter Lotichius, lat. Dichter, mit dem Beinamen Secundus zur Unterscheidung von seinem gleichnamigen Oheim, dem Abt P. L. in Schlüchtern (Hessen), geb. 1528 in Schlüchtern, studierte in Marburg, Wittenberg und Erfurt, begleitete zwei junge Herren Stibar auf vier Jahre durch Frankreich, widmete sich dann 1554 in Padua der Medizin und starb schon 1558 als Prof. der Medicin in Heidelberg. (Vgl. Gödeke, Grundriss der Geschichte der deutschen Dichtung II, S. 103.) Er hat die Eroberung Magdeburgs 70 Jahre vorher vorausgesagt (Elegiarum lib. II, eleg. IV) und auch an Montanus (und Funck) ein Gedicht gerichtet (vgl. Misc. Tig. III, S 38 u. Centuria I, S. 51). In den Poematibus des Montanus finden sich anderseits zwei Gedichte an Lotichius: S. 4 ff. eine Ode und S. 29 ff. eine Epistel. — Ein Pfarrer J. E. W. Lotichius, geb. 1801, wohl der letzte poetische Erbe des Lotichius Secundus, hat „Heideblumen“ herausgegeben. (Gedichte, Manuscr. für Freunde, Chemnitz 1841; s. Brümmers Dichter-Lexikon I, S. 535).

[2] Auch ein Hesse (aus Frankenberg); er kehrte mit Montanus nach Zürich zurück, feierte die Hochzeit des Freundes mit Katharina Stuz (s. u. S. 14) in einem langen, schwulstigen Epithalamion, ging dann gegen den Wunsch seiner Freunde nach Italien und starb in Bologna. (Vgl. Montani Poemata, S. 49 ff.)

[3] Während der Kaiser noch in Süddeutschland war, überfiel Moritz das Land seines ernestinischen Vetters Joh. Friedrich, was diesen zur Rückkehr aus Süddeutschland veranlasste (1547). Im April wurde dann die Schlacht bei Mühlberg geschlagen.

aus der Stadt fort; nur Melanchthon mit einigen andern zögerte noch; Lotichius und Altus warteten bloss auf seine Abreise. So hatten wir also von Glück zu reden, dass wir gerade die Männer, um derentwillen wir die weite Reise zurückgelegt hatten, noch antrafen. Melanchthon, der ja die Gabe der Freundlichkeit in höchstem Masse besass, unterhielt sich trotz seiner vielen Arbeiten lange ganz vertraulich mit uns und beklagte das Unheil unseres Jahrhunderts. Endlich brach er in die Verse Ovids aus:[1]

Vivitur ex rapto, non hospes a hospite tutus,
Non socer a genero, fratrum quoque gratia rara est.

Zuletzt fragte er uns noch viel nach Bullinger und Pellikan und war sichtlich hoch erfreut, als er hörte, dass sie lebten und sich wohl befänden.

Lotichius begab sich mit Altus nach Magdeburg. Als sie die Stadt verliessen, begleiteten wir sie eine weite Strecke und verfolgten sie noch lange mit Thränen und Wünschen. Lotichius habe ich niemals wiedergesehen.

Was dann für Zeiten kamen, ist bekannt. Nicht ohne grosse Gefahr (wir gerieten nämlich unter Soldaten, die sich damals nach Naumburg zurückzogen) kehrten wir mitten im Winter nach Marburg zurück. In Leipzig jedoch hielten wir uns mehrere Tage auf und hörten die Vorlesungen des Camerarius[2] und anderer Gelehrten, durch die um die Zeit die Hochschule dort in besonderer Blüte stand. Aber von allen hat sich nur Wolfgang Sybotus,[3] der Professor der griechischen Sprache, damals wirklich um uns verdient gemacht.

---

[1] Metamorphosen Lib. I, S. 144 (vom eisernen Zeitalter) vgl. die betr. Stelle in Abschnitt III, S. 24).

[2] Joachim Kammermeister, geb. 1500 in Bamberg, 1526 auf Melanchthons Empfehlung Prof. d. Griech. und der Geschichte am neuen Gymnasium in Nürnberg, dann Prof. in Tübingen und seit 1541 in Leipzig, Biograph Melanchthons (vgl. Herzog Real Enc. II, S. 552).

[3] Ueber Wolfg. Sybotus vgl. Zarnckes Acta Rectorum unv. Studii Lipsiensis: Er war ein Verwandter und der Erbe des Licentiaten Gottfried Syboth (S. 180 u. 391); wiederholt erscheint er als consiliarius (bei der Meissener Nation) oder als assessor (zuerst 1543, zuletzt 1553), er ist magister artium (1550 decanus artium). Die Univ. schickte ihn (1551) mit Camerarius zur Visitation nach Schulpforte und Meissen (S. 377 u. 401); auch in eine Kommission „ad conferendas literas originales nostrorum privilegiorum" wurde er

In Marburg ragte unter den Theologen Andreas Hyperius[1] hervor, unter den Juristen war Oldendorp[2] bedeutend und unter den Medicinern zeichneten sich Dryander[3] und Cornarius[4] aus.

Hier will ich ein Bekenntnis einschalten. Als ich zuerst nach Marburg kam, konnte ich, da es nach Leos Tod mit den Studien langsamer bei mir ging, (auch wurde in den Schulen damals noch nicht ordentlich Verslehre getrieben), einen Hexameter nicht von einem — Pentameter unterscheiden! Aber die Bitten und die unglaublichen Bemühungen des Lotichius um mich brachten es endlich dahin, dass in Marburg die erste Neigung zur Poesie in mir erwachte. Die Uebrigen, so viele unser dort beisammen waren, strebten nach dem gleichen Ziel, aber ohne Erfolg, wobei mir dann Lotichius, wenn ich am Gelingen mehr als einmal verzweifelte, da ich schon 19 Jahre alt sei, immer wieder zuredete, doch nicht den Mut zu verlieren; unter seiner Leitung könne ich mich in dieser Kunst auf den

---

gewählt und erhielt für die Arbeit ob fisci tenuitates „einen Reynischen goldtgulden oder einen schaugroschen" (S. 359 u. 360). In glänzenden Verhältnissen lebte er wohl nicht, sonst hätte er schwerlich dem Sigismundo Worm de Eysleben als „praeceptor" gedient (S. 372) und mit dem Zögling Händel bekommen. Um 1554 scheint er gestorben zu sein.

[1] Gerhard, geb. 1511 zu Ypern (daher sein Gelehrtenname). An ihn ist die Epistola de statu scholæ Tigurinæ (1554) gerichtet. Vgl. S. 3 u. S. 15, Anm. 4. Er war ein hervorragender Theologe (von Paris her ein Freund und Schüler von Johannes Sturm, durch dessen und Butzers Vermittlung er sich 1541 um eine Strassburger Professur bewarb) „der Schöpfer der wissenschaftlichen Homiletik" (de formandis concionibus etc. Marburg 1553), das geistige Haupt der hessischen Kirche seiner Zeit, der Vater der hessischen Kirchenordnung von 1566, gest. 1. Februar 1564 (vgl. Mangold in Herzogs Realencykl. VI. S. 356 ff. und Ebrards Kirchengesch. III., S. 232).

[2] von Hamburg, Vetter des Geschichtsschreibers A. Krantz, † 1567. Seine Schriften erschienen 1559 in Basel in 2 Bänden.

[3] Eichmann aus der Wetterau, auch Mathematiker, war 24 Jahre in Marburg, † 1560 (Jöcher, Gelehrtenlexikon).

[4] Janus Cornarius (Hagenbut), geb. 1500 in Zwickau, promovierte in Wittenberg 1523, praktizierte in Liefland und Mecklenburg, bereiste Frankreich, England und die Niederlande, war ein Jahr in Basel (bei Froben), wurde Professor in Marburg und dann in Jena, wo er 1558 starb. Er übersetzte den Hippokrates u. a., sowie viele Bücher des Galen ins Lateinische, schrieb ein Buch de peste u. s. w. (Jöcher, Gel. Lexikon I, S. 2101).

Gipfel emporarbeiten. Bin ich nun trotzdem hierin weniger vorwärts gekommen, so mag mir mein Alter oder die Ungunst der Zeit zur Entschuldigung dienen. Denn als ich mit den Gefährten nach Zürich zurückgekehrt war (im März 1547), wurde ich im Sommer darauf Provisor an der gelehrten Schule als Stellvertreter meines ehemaligen Lehrers Joh. Fries[1]. Und predigen musste ich in Schwamendingen[2]

Ich bin übrigens damals nicht das erste Mal auf die Kanzel gestiegen. Früher war es nämlich nach kirchlichen Gesetzen, die man später verbesserte, auch noch nicht rechtmässig berufenen Studirenden erlaubt, auf dieser Arena ihre geistigen Kräfte zu versuchen, und so hatte ich schon Herrn Pontisella[3], als er mit der Rückkehr in seine Heimat beschäftigt war, dienstfertig vertreten. Und Pontisella hat nach meiner ersten Predigt in Schwamendingen nicht mehr in dieser Gegend gepredigt. Dass sich dies nach Gottes Rat so fügte, haben Pontisella und ich später in gemeinsamer Erinnerung an jene Zeit uns mehr als einmal gegenseitig bezeugt.

Gleich im Herbst nach meiner Rückkehr aus Hessen führte ich die hochgebildete treffliche Jungfrau Katharina Stuz[4] als Gattin heim. Ich habe mit ihr in glücklichster Ehe gelebt.

---

[1] Pellikans Schwager. „Er gelangte 1547 zu der obersten Stelle in der Lateinischen Schul als Ludi Moderator“ (vgl. Leu VII, S. 416 ff. und „In imaginem J. Frisii“, Montani poemata 28).

[2] Nahe bei Zürich. — „Die Stadt bestellet auch den Filialpfarrer, der aber in der Stadt wohnet“ (Leu XVI, S. 529).

[3] Früher Kanonikus und Erzdiakon in Chur, dann, aus der Heimat verbannt, Pfarrer in Schwamendingen; kehrt zuletzt nach Graubünden zurück und stirbt dort „in Christi confessione“ (Misc. Tig. III 386 Anm.) „1542 Provisor an der lat. Schul in Zürich u. Pfarrer in Schwamendingen, hernach Rektor der Schul in Chur und auch des Raths daselbst worden“ (Leu XIV), † 1574.

[4] Stuz, „ein Geschlecht in Zürich“ (Leu XVII, S 724). „Stutiae fortia facta domus“ und „omne genus superat nobilitate“ heisst es in dem oben S. 11 Anm. 2 erwähnten Epithalamion des Altus; schon mit 4 Jahren habe die Braut virgineae docta Lycaea scholae besucht; auch in weiblichen Handarbeiten sei sie wohlerfahren. Vom Bräutigam wird gerühmt:

> „Alsatiis merito natum se jactat in oris:
> Conveniunt patrio pectora docta solo;
> Fertilis ut tellus haec est, sic fertilis ipse
> Ingenii praebet lumina magna sui“ etc.

Ueberhaupt scheint es eine stattliche Hochzeit gewesen zu sein: Bullinger traute das Paar; im Festzuge gingen die zwei Bürgermeister in Amtstracht, Rathsherren u. s. w.

Nach einem Jahr starb sie im Wochenbett und liess mich in bitterster Sehnsucht zurück[1]. In meiner Witwerzeit nahm ich Wohnung und Tisch bei dem verehrten Vater in Christo, Herrn Konrad Pellikan, bis mir des berühmten Rudolf Collinus ehrbare Tochter Agatha[2] verlobt ward. Sie lebt durch Gottes Gnade noch heute und hat mich zum Vater einer zahlreichen Nachkommenschaft gemacht, die aber nicht vollzählig am Leben blieb. Von zwölf Kindern, die ich in dieser Ehe erhielt, sind nur drei Söhnchen übrig; die andern starben.[3]

Nachdem ich so drei Jahre halb der Kirche und halb der Schule gedient hatte, wurde ich vom Rat am 1. Januar 1551 dem Kollegium Abbatissanum über der Brücke[4] vorgesetzt. In diesem Amt blieb ich $6^1/_2$ Jahre[5]. Da wandten

---

[1] Das Töchterchen (Katharina) ist bald der Mutter nachgefolgt (s. das Gedicht unten S. 25.)

[2] R. Collinus (Ambühl), Prof. des Lat. u. Griech., geb. 1499 in Gundelingen (Luzern) † 1578. Vgl. Leu V, S. 376 ff. und Misc. Tig. I, S. 1 ff.) Er kommt auch bei Platter wiederholt vor. — Als ihm ein Söhnchen (Johannes) starb, dichtete Montanus eine Todtenklage (Poemata, S. 23 ff.) auf den kleinen Schwager.

[3] Vgl. Poemata, S. 22 ff.

[4] „Hernach ward er von der Schul und Provisorei genommen und zu einem Paedagogo verordnet den Knaben zu dem Frauenmünster". In dieser Stellung „schreib er etliche Carmina und Poemata, die lies er drucken". (Leben L. Judäs, Misc. Tig. III, S. 18 u. 21.) Ueber das Coll. Abbat. transpontanum und das Züricher Schulwesen jener Zeit überhaupt vgl. unseres Fabricius epistola de statu scholae Tigurinae in Hottingers Speculum Helv. Tig. S. 193 ff. (u. S. 204), wo irrtümlich als Verfasser Erasmus Fabricius angegeben ist. (Der Verf. nennt Collin seinen Schwiegervater.)

[5] Als er noch zu dem Frauenmünster Paedagogus was, nam er zu im us dem Elsass herauf seinen Vater, der gar zu einem Kind was worden. Dann er zittert und klopfet mit den Händen; den hielt er on underlaas erlich und wol; er was nit über ein Jaar zu Zürich; er starb und ward zu dem Frauen-Münster begraben". (Misc. Tig. III, S. 19, vgl das Gedicht unten S. 26). Ebendort (im Leben L. Judäs) findet sich auch folgende Charakterschilderung des Montanus: „Er was von Natur ernsthafft, tapfer, still; nam sich nit viler Lüten an, sondern hat sines Beruffs und Amts ein Acht; liess jeden das sin schaffen. Das ward im von vilen für ein Hochfart gerächnet; man hat ihn für hochfertig und vergytig, so es doch nit was. Dann dieweil er frömbd was und er keine Fründ und Nothälffer oder Patronen hat, musst er sich auch bas lyden und stiller halten dann andere; die Studiosi hielten sich also, dass man von im vergut musst haben; dann er hielt gut Ordinantz unter seinen Discipulis. Sy forchtend in übel und studiertend wol unter im".

sich die von Chur an den Züricher Rat um einen Prediger, und mit seiner Einwilligung wurde mir im März 1557 dieser Sprengel[1] zugewiesen. Doch war man zuvor über gewisse Bedingungen übereingekommen. Schon früher nämlich hatten mich geistliche und weltliche Schulpfleger mehr als einmal mit den schönsten Versprechungen überhäuft; sie würden meiner Arbeit reichlichst gedenken, sagten sie; daran dürfe ich nicht zweifeln. Auch entging ihnen ja keineswegs, wie teuer das Leben in Rhätien sei und wie verderbt die staatlichen Zustände. Deshalb gewährten sie mir nur zwei, aufs Höchste drei Jahre Urlaub für diesen Dienst, nicht mehr. Aber aus diesen drei Jahren werden jetzt bald neune; acht habe ich bereits hinter mir. Mittlerweile vergrössern sich die Wirren täglich, ja stündlich; das Aussehen des Staates ist ganz betrübt und Heilung kaum mehr zu erwarten[2]. In meinen Studien kann ich bei solchen Stürmen keine bestimmte Bahn mehr einhalten, und so wüsste ich nicht, an wen mich wenden, wenn ich nicht Gott hätte, in dessen Gnade und Güte ich ruhe, der mich aus Mutterleib gezogen und geweidet hat von Jugend auf.

Selig sind, die auf ihn, verflucht, die auf Menschen trauen, da doch kein Heil ist! —

Nachtrag.

1566 brach in Chur die Pest aus und raffte 1400 Menschen hin. In dieser Zeit begann Fabricius (vergl. Misc., Tig. III, S. 395) ein Schriftchen aufzusetzen mit dem Titel: De formandis Concionibus extemporalis quaedam Joh. Fabricii Montani *ad filios* institutio.[3] In der Vorrede dieser unvollendet gebliebenen Abhandlung heisst es: «Teure Söhne! Es hat dem lieben, allmächtigen Gott gefallen, die Stadt Chur, deren Kirche

---

[1] Provincia. — Er war „Curiae Rhaetorum pastor primarius et totius Synodi Rhaeticae perpetuus Decanus.“ (Misc. Tig. III, S. 416.)

[2] Seit 1557 war in den bündtnerischen Herrschaften die Gleichberechtigung der beiden Bekenntnisse eingeführt, aber, wie es scheint, nur auf dem Papier. Mit der Eidgenossenschaft bestand ein weiteres Bündnis; erst seit 1803 gehört Graubündten politisch zur Schweiz; 56 Proc. der Einwohner sind heute protestantisch.

[3] Der Titel erinnert an Hyperius, vgl. S. 13, Anm. 1.

ich nun schon mehrere Jahre vorstehe, mit schwerer Pest heimzusuchen. Schon ist die Krankheit auch in mein Haus gedrungen; meine liebste Frau Agatha, eure Mutter, das Musterbild weiblicher Sittsamkeit, liegt tötlich darnieder, und ich selbst bin (übrigens schon lange) jede Stunde, ja jeden Augenblick gewärtig, was der Herr, der gerecht ist in allen seinen Werken und treu in allen seinen Worten, auch über mich beschliessen wird. Aus diesem elenden, vergänglichen Leben zu scheiden, fällt mir nicht im Mindesten schwer; aber um euretwillen ängste ich mich etwas, weil ich dann diese Predigtanweisung, die ich euch zu geben gedachte, nicht mehr fertig brächte».

In der That ist Fabricius am 5. September 1566, erst 39 Jahre alt, der Pest erlegen.

Im Leben Leo Judäs (Misc. Tig. III, S. 19 ff.) wird von dem Aufenthalt des Fabricius in Chur und des Weiteren noch Folgendes erzählt:

«Nachdem er gen Chur kommen, ward er mäncklichem lieb vonwegen der Leer und sins eerlichen Wandels. Er ward auch bekannt allem Adel im Land, auch dem frantzösischen Legaten vonwegen siner Gleerte und Geschicklichkeit. Dersälbig in vilfaltiger Wys underslund mit Kronen und Gaben dahin zebringen, dass er nit wider das Kriegen, die Frantzösisch Vereinigung oder Pündtnuss wärj, redte und predigtj. Er schickt ihm etwan hüpsche silberne Pocula in das Hauss etc. Aber er wolt iren nit, schickt ims mit hohem Danck wider mit Anzeigung, wie er die by Verlierung siner Eeren und Guts nit nemmen dörffte, diewil er ein Burger von Zürich wärj, deren Satzungen die by Lybsstraff nit zenemmen verbuttind.[1] — Zu Chur hat er vil Ufsatzes von dem Bischoff[2] und sinem Hof, auch vyl Anrytens von Italienern, die um Cläfen[3] und anderen Orten predgetend, deren vil mit Arrianischer Sekt und anderen

---

[1] Vgl. Pellikans Hauschronik, 140 ff. und über den franz. Gesandten Misc. Tig. S. III, 393 ff.

[2] Am Rande: „Der Bischof dazumalen hiess Thoma de Planta. Hielt sich zur Evangelischen Predig, wo er Bischof ward. Darum er auch verargt, er wäre Lutherisch. Musst sich zu Rom purgieren. Thet sich aber nach und nach der Evangelischen Kilchen ab".

[3] Chiavenna. — 1512 hatten die Bündtner die Grafschaften Veltlin, Klefen und Worms (Bormio) erobert.

irrigen säctischen Leeren befleckt warend, die musst er helffen tämmen und berichten. — Sin Corpus und Inkommen was ring und klein; derhalb im sin Sinn stäts wider gen Zürich stund.[1] Er hätte die schlächtist Pfrund uf dem Land genommen. Und als er sich des gegen unseren Herren erklagt, ward gegen denen von Chur so vil gehandlet, dass sie im sin Pfrund bessertend. Auch vermein ich, unser Herren habind im ein Summa Kernen järlich umb ein rechte und bestimmte Summ Gelts zugestellt. Als Heinrich Winckelins[2] seligen Frauw noch läbt, hat sy by 1000 Gl. Hauptguts; der Gült sy sich nit wol erhalten mocht, derhalb sy sich zuverlybdingen understund. Und diewyl sy ein sonder Hertz und Liebe zu Fabritio hat, bott sy im das Gut an, so er ir die Zyt irer Wyl Lybding darum gäben wölte. Disz nam er an, und sin Schwäher D. Collinus half im darzu. Sy nam es aber nit über 2 Jahr yn, sy starb, da gieng der halb Theil hinweg. — Sy hat aber ein alte Magt und Dienerin, hiess Margareta, die was alzyt by ir gsin. Deren musst man auch ir läbenlang den halben Teyl gen; dann also was es abgret; also gab er ir jerlich 50 Gulden. Aber sy starb bald; da warend die 1000 Gulden Fabricio gar heim gefallen. Das half im, dass er destbas zu Chur bliben möcht und half im, dass er noch mehr überkam und sinen Kinden ein zimlich Gütlj verlies an Gülten, Hausraat und Silbergschirr.

Zu Chur schreib er wider das Concilium zu Trient[3] versamlet; damit reizt er die Papisten, dasz einer mit Namen Petrus Fontidonius[4] und Casparus Cardillus, ein Hispanier, wider in schreib. Er gab ihm wider ein scharpfe Antwort; der Titul ist: «defensio justa pro Christi ecclesia adversus improbas Fontidonii et Cardilli Hispanorum pro Concilio Tridentino Calumnias, Genev. 1565». Der Papista schreib aber wider wider den Montanum.

Als er zu Chur ein Predig that in Versamlung der Staats-

---

[1] Hier sei das, wegen des Wortspiels unübersetzbare Distichon (Misc. Tig. III, S. 403) mitgeteilt:

In Curiam Fabricius.

Curia de curis si dicitur, omina rebus
Conveniunt: Curis Curia plena malis.

[2] s. o. S. 8, Anm. 1.

[3] s. S. 3, Anm. 2.

[4] Fontidorii oratio ad Germanos contra Fabricium, Venetiis et Antwerp. 1574 apud Plantin, sowie XIV Concilior. edit. Labbei p. 1775. (Centuria II, S. 71 Anm., vgl. Cent. I, S. 51.)

Botten von den III Pündten, lies er dieselbig im Truck ussgan. Der Titel was: «Der Christen Glaub.» — Item er lies auch ein Teutsch Büchlin usgan, des Titel was «Trost-Büchlin», genommen usz dem 2. Cap. des Propheten Habackuks, gestelt auf allerley Trübsal. — Als er nun diesen Dienst zu Chur mit Ehren und Treuen in die 9 Jahr versähen hat, fiel ein grosser Tod, Sterbent und Pestilentz yn. Er aber als ein tapferer und unerschrockner Mann gieng zu allen Kråncknen, richtet syn Ampt mit Treuen uss. Letstlich aber kam die Pestis auch in sin Haus; die nam im etliche Kinder, darnach die Frauen, letstlich auch inn. In diesem Sterbent bleibend im zween Sün; der ein hiess Hans Jacob, der jünger Hans; die nam ir Gross-Vater D. Rod. Collinus zu im und erzog sy. Der jünger Joannes was ein Stockfisch und einfaltig Mann; man lart in das Schuhmacher-Handwerck; aber es wet nit in inn; darnach art er das Beckenwerck. Aber es solt auch nüt; er kam hinweg in Krieg und kam niemer heim.[1]

Hans Jakob ward zu der Leer und Studio gezogen under der Zucht D. Rod. Collini, siner Mutter Bruder. Er hat auch ein Stipendium von der Oberkeit. Er ward gen Wandlen geschickt und kam wider heim An. 1574. Er verehelicht sich An. 1575 mit Anna Pellicanin, H. Samuel Pellicanen[2] seligen Tochter und bestätet sin Ee mit dem Christl. Kilchgang 9. Junii. Er versach die Kilch zu Wyach bey acht Jaaren. Anno 1583 ward er Pfarrer zu Basserstorff. Er starb An. 1592 den 8. Apr., ward zu Basserstorff begraben 9. Apr. Hierauf kam ich und min Sun Joannes von Wigeltingen gen Wasserstorff und raatschlagtend, wie allen Dingen zetun werj. Reit ich gen Zürich und gab den Kinden zum Vogt M. Jacob Köchlin und der Frauen M. Antoni Clauser, Redner.:

Hans Jakob Schmidt und Anna Pellicanin	Elsbeth, Anneli, Barbeli, Rägeli, Agli.	Sunst hat er noch 6 Kinder ghan, die sind gestorben." —

Des Joh. Fabricius Nachfolger in Chur wurde Tobias Eglinus Iconius (Götz), s. Misc. Tig. III, S. 392 u. 416.

---

[1] Zog in Niderländischen Krieg. Ist da blieben An. 1583 und fiel sin Gut an Hans Jacoben. (Nota: Misc. Tig. III, S. 24.)

[2] Konrad Pellikans Sohn.

III.

Vita Joannis Fabricii Montani

eodem autore.

Lectori S. D.

Wer auch Du seist, dem, von Liebe beseelt für die himmlischen Musen,
Unter die Augen einmal kommt, was Fabricius sang. —
Wenn Du zu wissen begehrst, wo er her war, oder die Eltern,
Oder auch, wie mir die Zeit, da ich ein Kind noch, verfloss,
Dann hör' freundlich mich an! Nur Weniges wird ja die Zukunft
Wissen von mir und der Art, wie mir das Leben verlief!
Fruchtschwer breitet sich aus und berühmt das gesegnete Elsass,
Wo in der Mitte den Gau tränkt das Gewässer der *Ill.*
Vornehm wandelt die Strasse die *Ill*; kein Murmeln vernimmst Du,
Langsam bedächtigen Zugs windet sie still sich den Weg.
Rechts ist Gürtel der Rhein für die Gegend und Bacchus zur [Linken],
Aber die Mitte beherrscht Ceres, die nährende, stolz.
Das ist das Land, wo geboren ich ward, dort stand mir die Wiege
Dorthin weist mich die Spur erster Erinnerung noch.
Aber erfahre nun auch mein Heimatstädtchen, das teure:
Oberes Bergheim heisst rings es im Munde des Volks.
Alt schon ist es, und einst wars reich durch Adern von Silber, [1]
Aber auf fruchtbarem Grund geht es auch jetzt noch ihm gut:
Ringsum Hügel, bekleidet mit üppigem Rebengeranke,
Ringsum Baum sich an Baum reihend mit köstlicher Frucht!
Hier mein väterlich Haus, mein Heim und die Schwelle des Ahnen,
Hier der Boden, den einst knieend als Kind ich berührt!
Und dies nämliche Land hat Leo gezeugt, den berühmten
Gottesgelehrten, der Ohm, Bruder der Mutter, mir war.

---

[1] Die Bischöfe von Tull, in deren Besitz Bergheim vor Alters war, besassen einen Teil der Markircher Silberbergwerke und hatten von Ks. Heinrich III. das Recht erhalten, in Bergheim Münzen zu schlagen. Dieses Recht übertrug 1375 Erzherzog Leopold II. an die Stadt („Archives de Bergheim", S. VI). Bei Bergheim selbst war meines Wissens nie ein Silberbergwerk; wenn Montanus sein Heimatsstädtchen „argenti quondam ditissima venis" nennt, so kann er damit also nur auf den Anteil an den Markircher Silberadern anspielen. Um 1502 waren sie besonders ergiebig; es wurde der Schacht die „Fundgrube" eröffnet (Vgl E. Hausser „Das Bergbaugebiet v. Mark.", i. Progr. der dort. Realschule v. 1893; auch Löper „Zur Gesch. der Bergw. bei Markirch" im Jahrb. d. hist. lit. Zweigver. d. Vog.-Clubs, II., S. 72 ff.

Schlettstadts Mauern, die nahen, bewohnte Beatus Rhenanus
Und kaum weiter entfernt kam Pellikanus zur Welt.
Als sich die Brust zum Atmen mir hob, zum ersten Gewimmer,
Trieb in der Wage Gestirn Phöbus das Sonnengespann.
Willst Du das Jahr, so geschah's, als Karl Roms Zinnen erstürmte,
Rat sich und Rettung der Papst suchte in schimpflicher Flucht. —[1]
Klein und bescheiden nur war das Besitztum des Vaters, und [trotzdem]
Galt er als Mann von Gewicht unter den Besten der Stadt.
Männlicher Nachwuchs ward ihm geschenkt: zwei Brüder besass ich,
Aber ein Schwesterlein blieb leider uns dreien versagt.
Ach, und die Brüder, sie ruhen schon längst als Beute des Todes;
Mich nur, den jüngsten der drei, hat er bis heute verschont!
Als in das siebente Jahr ich gekommen, da musste der Knabe
Fort aus der Heimat Glück, fort in die Fremde hinaus!
Lernen nun soll er, das Rohe verfeinern sich lassen, sich widmen
Edelen Künsten und was Zürich an Wissen ihm beut.
So hat Gott es gewollt und die liebenden Eltern und Leo,
Der insbesondere riet, dass ich beträte den Weg.
So heisst jetzt mich besuchen der Schweiz ehrwürdige Städte,
Schauen der Vorfahr'n Gruft dorten, des Schicksals Gebot. —
Sei mir gegrüsst, o Volk, das Helden geboren vor Alters,
Sei mir gegrüsst, o Stadt, köstlich geachtet vor Gott!
Nimm in Empfang mit holder Geberde den kommenden Knaben,
Streck' dem Ermüdeten du freundlich entgegen die Hand!
Denn wenn den ahnenden Geist nicht Alles betrügt, so verbleib' ich
Dein in der Zukunft auch, Züricher bis in den Tod!
Und dein Ruhm, der empor schon steigt zu den Wolken des Himmels,
Wandle, ein leuchtender Stern, sicher die ewige Bahn! —
Mit mir lenkte die Mutter den Schritt zu der Schwelle des Bruders,
Oheim Leos; ein Knecht gab uns Geleit auf dem Weg.
Thränen entrollten der Freude den Augen der beiden Geschwister,
Als sie nun, beide betagt, wieder sich sahen einmal!
Mir auch reichte der Oheim die Hand, und als er mich küsste,
Als er so lieb dann sprach, war's mit dem Zagen vorbei!
Glücklich verlebten wir so manch heiteren Tag miteinander,
Aber die fröhliche Zeit, ach, wie verging sie so schnell!
Weh' mir, das Mütterlein muss nun zurück in die heimischen Fluren,
Und das verlassene Kind steht in der Fremde und weint!
«Leb wohl, Mütterlein lieb! Leb wohl, mein herziger Junge!»
Klang es im Abschiedsschmerz, als wir uns trennten zuletzt.
Thränenden Blickes verfolgt in die Weite der Knabe die Mutter,

---

[1] Auf der Engelsburg.

Bitterste Wehmuth schnürt pressend die Kehle ihm zu!
Als die Geschiedene drauf den verzagenden Augen entschwunden,
Ging ihm die Sonne zugleich unter in finstere Nacht!
Gastliche Erde, vergib (das bitt'ich!) die kindlichen Thränen;
Keine Beleidigung birgt ihre Vergiessung für dich!
Schuldige Steuer verlangt die Natur; ich muss sie bezahlen;
Dass mir die Mutter das Herz rührte, wer wundert sich drob?
Wem, nächst Gott, als den Eltern verdank ich die Gabe des Lebens?
Sei du die dritte Gewalt, der ich zu fügen mich weiss!
Bilde die Brust, dass sie redlich es meint im Leben und Streben,
Nähre sie, mütterlich treu, mahne zum Guten sie stets! —
Leo, der Meister, geleitet mich fromm zu der Schwelle der Musen,
Schon mit dem heiligen Nass netzt er mir kundig den Mund,
Schon in die Wogen, das Segel geschwellt, will fliegen das Schifflein, —
Wehe, da warf es der Sturm, ungestüm brausend, zurück!
Ach, nichts bleibt auf der Welt in dem Wechsel von Stunde zu [Stunde:]
Neidvoll raffte der Tod fort mir den trefflichen Greis,
Ihn, der Führer des Lebens mir war, mein Licht und Berater!
Erster Verlust, noch heut spür' ich, wie schwer du mich trafst! —
Müssig begannen wir jetzt zu verbringen die Zeit, und des Lebens
Heerweg schlenderten träg hin wir gemächlichen Schritts!
Gleichwie ein Boot, das steuerlos schwimmt, für die Wellen ein [Spielzeug],
Seinen verordneten Kurs nimmer zu halten vermag,
Konnte, des Meisters beraubt, mein Leben von nun an der Strasse
Nicht mehr folgen, die erst Er mich zu wandeln gelehrt.
Euch nicht geb' ich die Schuld, hochragende Leuchten des Wissens;
Väter, Mäcene verlieh Zürich der Jugend in euch!
Häufig ja habt ihr versucht mit Stachel und Sporn mich zu reizen
Oder in Güte gewollt rühren des Säumigen Herz!
Kam ich nun vorwärts nicht, zum wenigsten nicht, wie ich sollte,
Rechne zur Schuld ich es mir; euer Versehen ist's nicht!
Aber ich tröste mich auch: Wen Gott will irgendwie ehren,
Hebt er aus niederem Stand mählig zu Höherm empor.
Beugt er, so richtet er auf; schlägt Wunden er, will er sie heilen,
Und durchs Dunkel der Gruft geht zu den Sternen der Weg!
Euere Sorge gesellte mir zu manch freundlichen Knaben;
Munterer Umgang that meiner Entwickelung wohl.
Dann (auch das nur euer Geschenk!) zu der herrlichen Schule
Marburgs ward ich geschickt fern in das hessische Land.
Dorten gewann ich als ersten Gewinnst mit Lotichius Fühlung,
Dort, mein Altus, auch dich, der sich als treu mir erprobt,
Beide verbunden mir heut durch Bande der innigsten Freundschaft,

Beide mir damals bereits gleichsam ein Stück von mir selbst! —
Wahr ist's, wenn es auch wunderlich scheint: vier Lustren beinahe,
Wandelnd den irdischen Weg, hatte zurück ich gelegt;
Aber ich wusste noch nicht, was ein — Daktylus oder Spondäus!
So ganz bäuerisch roh war ich, Apollo, vor Dir!
Was mich der Oheim einst in den Jahren der Kindheit gelehrt oft,
Schien in der Länge der Zeit völlig verflogen zu sein!
Aber, ob Thorheit es war, ob Tapferkeit, was mich getrieben,
Siehe, die Muse gewann doch mir Verehrer genug!
Meines Lotichius Liebe, die emsige Sorgfalt des Biedern
Und selbsteigene Glut haben zu Stand es gebracht!
An den Gesängen Ovids vor Allem begann ich zu kosten,
Denen sich, Meister Tibull, reihten die Deinigen an!
Dann fand Schulung das Ohr bei dem feinen Horaz, u. von diesem
Ging ich, geleitet vom Glück, über ins Lager Virgils!
Die Vier hat sich zu Meistern erkoren die wachsende Muse,
Ihnen als Führern des Lieds bin ich getreulich gefolgt.
Und wenn trotzdem ich Armer noch kaum ein Geringes erreichte,
Freundlicher Leser, so schreib dies auch dem Schicksale zu!
Mitten im Steigen zur Höh' des Parnasses, im edelsten Streben,
Ward ich gehindert, ja mehr: jählings geschleudert zurück!
Deutschland zitterte wieder einmal in erneuter Bewegung,
Drohend erstand die Gefahr blutigen inneren Kriegs.
Phöbus Apollo entfloh, es entflohen die Musen, und traurig
Seufzte Kalliope auf, als ihr die Leier zerbrach!
Nichts mit dem wütenden Mars, mit entzügelten Kriegern gemeinsam
Hat ihr züchtiger Chor oder mit Waffengeklirr! —
Wir durchzogen inzwischen vom Main überschwemmte Gebiete
Und, wo die Feinde bereits streiften, das Nürnberger Land.
Muntre Genossen verlockten, nicht minder der eigene Wunsch auch,
(Jung ja waren wir all!) fürstliche Lager zu schaun!
Aber Melanchthons Ruf und Lotichius, der uns begehrte,
Zogen noch weiter uns fort trotz der gefährlichen Zeit!
Mitten durch Feinde gelangten wir so zu der Stadt an der Elbe,
Ich, in Begleitung von Funck teilend die Nöte des Wegs.
Zahlreich waren gewichen bereits aus der Stadt die Gelehrten;
Schrecken verbreitend und Angst nahte der grimmige Feind.
Meister Philippus allein und Peucer [1] waren geblieben,
Für das Gemeinwohl hiess noch sie zu zögern die Pflicht.
Nichts kann Lieberes schaun mein Auge, wie lang noch ich lebe,

---

[1] Melanchthons Schwiegersohn, kurfürstlicher Leibarzt, später (1574) bekanntlich als „Philippist" (heimlicher Calvinist) verfolgt und 16 Jahre lang gefangen gehalten!

eit das gefeierte Haupt Philipp Melanchthons es sah!
Als wir die Hände ihm reichten, entquollen ihm Thränen, und «Junge
Freunde», begann er, «wie habt jetzt ihr zu uns euch verirrt?
Eine so traurige Zeit durchleben wir Armen, dass besser
Hättet gethan ihr, fürwahr, nicht zu verlassen die Schweiz!
Zeiten, ach, sind es wie die von Ovid im Gedichte beklagten,
Wo der Gerechten Gemüt billig mit Kummer erfüllt:
«Raub ist die Loosung, der Gast weilt sicher nicht mehr bei dem [Gastfreund,]
«Schwäher beim Eidam nicht; Glauben und Treue verschwand!» —
Drauf, was Bullinger mache, befragt er uns, und Pellikanus,
Den er vor Zeiten gekannt, ob sie am Leben noch sei'n.
Auch viel Anderes sprach er mit uns; dann heischte zurück ihn,
Aufschub weigernd, die Pflicht seines erhabnen Berufs. —
Flüchtig begrüssten wir noch manch alten Bekannten, vor allen
Meinen Lotichius sammt Altus, und machten darauf
Schleunig uns fort von der Flur des albingischen Bodens, nachdem wir
Just zwei Tage, nicht mehr, hatten geweilt in der Stadt.
Aber dem Anblick wilder Geschwader entrannen wir doch nicht;
Denn landauf landab herrschte der wütende Mars!
Endlich nach mancherlei Nöten und tausend erschöpfenden Wegen
Kamen der Fremde wir müd' wieder nach Zürich zurück. —
Was seitdem mir die Parzen gesponnen im irdischen Leben,
Sei zu erwähnen mir auch, doch nur in Kürze, vergönnt!
«Predige», scholl mir der Ruf, «das Geheimnis des göttlichen Wortes!
«Widme dich», kam der Befehl, «treulich der Schule zugleich!»
Doppelte Pflichten, ihr übtet das Herz! Doch sorgend wie manchmal
Hat es geseufzt auch schwer unter gewaltiger Last!
Eine Gefährtin des Lebens begehrt ich, in Treue verbunden,
Eine Gehilfin, die sanft mildre die Bürde des Amts.
Sieh', da erhielt ich zum Weib ein herrliches sittsames Mädchen,
Dem in der Jungfrau'n Chor jede die Palme verlieh!
O wie glücklich ich war! Doch kurz, ach, währte die Wonne,
Und in die Lüfte zerstob, was wir gehofft und gewünscht!
Als sie den Gatten zum Vater gemacht, die beglückteste Mutter,
Starb sie! — Da trug man mit ihr unsere Freude hinaus!
Traurig den Hügel ihr pflegend, die Wehmut fassend in Worte,
Sprach ich: «Im Grab hier liegt todt dir das eigene Herz!»
Stunden des Jammers verbracht ich im Kämmerlein, wo sie ge- [storben,]
Nährend die Wunde mit Fleiss meiner vereinsamten Brust!
Wer auch hätt' sie zu heilen vermocht? Hier halfen die Kräuter
Chirons nicht, noch die sanft lindernde Hand Aesculaps!
Eine Arznei nur gabs für den ewigen Schmerz, und ich fand sie,

Ward in der Liebe zu dir, keusche **Agatha**, gesund![1]
Uralt ist das Geschlecht, dem entsprossen die Braut mir und Gattin:
Würdig der Ahnherrn trägt stolz sie den Namen **Collin**!
Reich an Geschwistern im kindergesegneten Hause der Eltern,
Hat sie mich selber mit zwölf Pfändern der Liebe beschenkt.
Drei nur sind noch am Leben, die übrigen raffte der Tod weg;
Nebeneinander in neun Hügeln begruben wir sie!
Aber sie ruhen beisammen in Frieden und seliger Hoffnung,
Wartend des Engels, der einst mit der Posaune sie weckt. —
Lass dir erzählen in Kürze den Rest noch, freundlicher Leser:
Denn jetzt eilt der Gesang schleunigen Fusses zum Ziel.
Ueber der Brücke die Schaar lerneifriger Jünglinge wurde
In dem Kollegium dort meiner Regierung vertraut.
Huldreich gab mir der Rat ein Zeichen dann seines Gefallens:
Schenkte dem Fremden das Recht, Bürger zu heissen vor ihm.
Bald drauf heischte mich **Chur**, und ich zog in die rhätischen Marken,
Zog in des Hochlands rings felsenumgürtete Welt.
Schon neun Jahre verharr' ich nun hier und weide die Zeit her
Christi Lämmer als Hirt, wie mir beschieden es ward,
Während das Leben des Staates, von wechselnden Fluten getrieben,
Ewiger Unruh voll suchet vergeblich nach Halt!
Dass ich in all dem Gestürm hier Lieder verfasse, darüber,
Glaub ich, verwundert sich selbst rings das Gebirg um mich her!
Was für die kommenden Tage bestimmen noch mag das Geschick mir,
Einer nur sieht es, der Herr, sieht es und lenkt es voraus.
Was es auch sei und was auf mich wartet im Schosse der Zeiten,
Christo leb' ich, so wird Sterben mir sein ein Gewinn!

Geschrieben im Jahre des Herrn 1565, am 5. November, meines Alters im 39.

Anhang.

Vier Dichtungen des Montanus.

A.

Auf den Tod seines Töchterchens Katharina[2].

(„In funere Katharinae filiae infantis" Poemata S. 22.)

Namen und — Grab, mein Töchterchen, sind mit der Mutter gemein dir:
Als sie zum Licht dich gebar, musste sie scheiden vom Licht!

---

[1] Hier fehlen zwei Zeilen, ich verstehe sie nicht:
Hanc sacer Antistes Phoebi Schnelleside nympha
Sustulit et proprium munus habere dedit.

[2] s. o. S. 15, Anm. 1.

Wie dich die Mutter verlassen, verlässt du nun mich, und vereinsamt
Blieb ich, der Namen beraubt: Vater und Gatte, zurück!
Möchte (das fleh' ich!) doch rasch das Geschick vollenden den Kreislauf,
Finden den Abschluss, mich sendend zu euch in den Tod,
Dass, wen der Weg an den Hügeln vorbeiführt, sagen sich könne·
«Hier ruh'n, friedlich vereint, Vater und Mutter und Kind!»

B.

Auf den Tod seines Vaters [1].

(In funere Jacobi Fabricii parentis; poemata S. 21.)

Teuerer Vater, als letztes Geschenk nimm Thränen des Sohnes,
Nimm dies Lied, das ich weihen dir will, nachdem ich in Trauer
Legte den Leib in den Sarg und der Erde das Ird'sche zurückgab!
Ja, mein teuerer Vater, du hast uns geliebt; wir erfuhren's
Jüngst erst wieder, als Liebe dich trieb, zu verlassen die Stätte
Deiner Geburt und zu wagen die weite, beschwerliche Reise,
Hoch in den Jahren, ein Greis, dem der hundertste Sommer bevor-
[stand !]
Nicht hat hemmen dich können des Juras ragende Felswand,
Nicht durch Thäler und Schluchten der Zug, noch endlose Flächen,
Nicht (wo der Mensch sonst müde der Noth ist) Schwäche des Alters!
Schnell nur wolltest du machen den Weg, sei's fahrend zu Wagen,
Sei's mit dem Stab in der Hand, sei's, meiner Begleitung vertrauend,
Schritt für Schritt mir folgend am Arm mit zitternden Füssen!
So sehr zog dich die Liebe zum Sohn, zu den Enkeln die Sehnsucht!
Alles verliesst du für mich, mein teuerer Vater; — o sage:
Hast du bei mir auch sterben gewollt, als du plantest die Reise? —
Aber die Gegend, die Stadt, die uns festhält, sei, wo sie wolle,
Sicher erwartet uns sämmtlich der Tag, unentrinnbar die Stunde,
Da uns zu sterben verhängt. — So kam auch dir nun das Ende,
Kam dir, Vater, Erlösung zuletzt am äussersten Ziele!
Gnug ja hast du gelebt, und (was dein hoffender Wunsch war!)
Ehe du heimgingst, noch mein köstliches Häuflein, die süssen
Kinder, gesehn, mein blühendes Haus, dich freuend der Enkel! —
Sei mir gegrüsst, o Vater! Verklärt und in Ewigkeit selig,
Darfst Du nun Schöneres schauen: die strahlenden Zinnen des Himmels,
Seiner Geheimnisse Pracht, und dort an den bessern Gestaden
Vor des Dreieinigen Throne, dem Vater, dem Sohn und dem Geiste,
Mehren der Seligen Zahl und das Loblied himmlicher Chöre! —

---

[1] S. 5, Anm. 5.

C.

Fabricius de se.[1]

Invidiae morsus et acerba spicula linguae
Vincere non valeo, caetera victor eram.
Spitziger Zungen Gewäsch und die Bisse des Neides vermag ich
Nicht zu besiegen; was sonst übrig noch, hab ich besiegt!

D.

Auf Huttens Tod.[2]

Wer nur immer befährt auf hurtigem Kiele den See hier
Und zufällig den Fuss setzet auf dieses Gestad,
(Mögen die Winde gehorsam ihm sein und gehorsam die Wogen!)
Lese die Schrift, die er sieht: Verse, gehauen in Stein!
Hier ruht Hutten bestattet im Hügel. Die Zierde der Ritter
Deutschlands hiess ich, der Stern deutscher Poeten dazu!
Kräftig der Geist und der Arm, so lang mir zu leben vergönnt war,
Hab ich den Musen und Mars, beiden in Ehren, gedient!
Cäsar wand um die Stirne mir selbst den apollischen Lorbeer,[3]
Cäsar hielt mich für wert, dass er zum Ritter mich schlug! —
Oft schon zwang das Geschick, in die Fremde zu ziehen, die Guten.
Ach, und das Heimweh war bitterste Strafe für sie!
Doch mein Franken, es rühmt, treu dankbar meinen Verdiensten,
Unter den Söhnen des Lands keinen so eifrig wie mich!
Krank bin her ich gekommen an diese Gestade; der Kaiser[4]
Sandte mich; aber mir wies andere Wege der Tod!
Dass dies Fleckchen mir diene zur Ruhstatt, war an die Freunde
Mein letzteinziger Wunsch, ehe zu sterben ich ging!
Hier soll trauern um mich in beständiger Brandung die Woge,
Seufzend zurück in den See ebben die wechselnde Flut!
Hier soll schmücken der Lenz mir den Hügel mit Blumengewinden,
Immer das Klaglied leis singen der Vögelein Chor! —
Geh' nun und lass dich ermahnen von mir: «Einschränke die Hoffnung!
Wo du's am Mindesten glaubst, Mensch, überrascht dich der Tod!»

---

[1] In Misc. Tig. III, S. 403.

[2] Die Ueberschrift heisst: Epitaphium Huldrici Hutteni poetae et equitis Franci qui in insula lacus Tigurini Ufnavia dicta, hodie a doctioribus Hutteni Insula nuncupata, sepultus est". Poemata S. 27.

[3] Kaiser Max. in Augsburg, am 12. Juli 1517.

[4] Legatus Caesaris. Das ist natürlich nur sehr uneigentlich zu verstehen: Die Partei Sickingen-Hutten war „kaiserlich", sofern sie gegen die Landesfürsten zusammenstund.

Band IV.

Heft XVI: **Der letzte Puller von Hohenburg.** Ein Beitrag zur politischen- und Sittengeschichte des Elsasses und der Schweiz im 15. Jahrhundert sowie zur Genealogie des Geschlechts der Puller von Dr. E. Witte 2 50

Heft XVII: **Eine Strassburger Legende.** Ein Beitrag zu den Beziehungen Strassburg's zu Frankreich im 16. Jahrhundert von Dr. A. Holländer. 1 —

Heft XVIII: **Der lateinische Dichter Johannes Fabricius Montanus** (aus Bergheim im Elsass) 1527-1566. Seine Selbstbiographie in Prosa und Versen nebst einigen Gedichten von ihm, verdeutscht von Theodor Vulpinus. — 80

Heft XIX: **Forstgeschichtliche Skizzen** aus den Staats- und Gemeindewaldungen von Rappoltsweiler und Reichenweier aus der Zeit vom Ausgange des Mittelalters bis zu Anfang des XIX. Jahrhunderts von Dr. Aug. Kahl, Kaiserl. Oberförster. Mit einer Uebersichtskarte. 2 —

Band	I:	Heft I-V solid in 1/2 frz. gebunden.	10 —
»	II:	» VI-X. » » »	10 —
»	III:	» XI-XV. » » »	10 —

In Vorbereitung:

Ney, **Geschichte des heiligen Forstes bei Hagenau im Elsass.** III. Teil von 1791—1870.

Streifzüge und Rastorte im Reichslande und den angrenzenden Gebieten.

Heft I: **Die Strassenbahn Strassburg-Markolsheim, nebst Ausflügen in den Kaiserstuhl.** Von C. Mündel. Mit 10 Illustrationen und 2 Karten. 1 —

Heft II: **Wasgaubad Niederbronn und seine Umgebung.** Von W. Kirstein. Mit 10 Illustrationen und Karte. 1 —

Heft III: **Wanderungen im Breuschthale.** Von G. Kruhöffer. Mit zahlreichen Illustrationen. 1 —

Heft IV: **Rappoltsweiler und das Carolabad.** Von M. Kube. Mit einem einleitenden Gedicht von W. Jensen. Mit zahlreichen Illustrationen und einer Karte. 1 —

Heft V: **Das Münsterthal.** Ein Führer für Touristen, herausgegeben von der Section Münster des Vogesenclubs. Mit Bildern und 4 Karten. 1 —

Heft VI: **Zabern und Umgebung.** Ein Führer für Fremde und Einheimische von Dr. Hans Luthmer. Mit 14 Illustrationen und einer Uebersichtskarte. 1 —

Heft VII: **Drei Aehren und Umgebung** von Dr. Franz in Vorbereitung.

Elsässische Volksschriften.

Heft I: **Wie Schloss Lichtenberg zur Ruine wurde.** Kriegserlebnisse von Ed. Spach, mit einer Ansicht von Lichtenberg. — 60

Heft II: **Berg auf und Berg ab**, von Maria Rebe. — 50

Heft III: **Zwei Stephanstage**. Eine Dorfgeschichte von A. Schaller. — 80

Heft IV: **Aus den Papieren einer alten Jungfer**, von L. Schaller-Fischer. 1 —

Heft V: **Wer der Sünde den Sonntag giebt, dem nimmt sie die Woche**, von Maria Rebe. — 50

Heft VI: **Bilder aus dem Leben**, von Ed. Spach. — 50

Heft VII: **Märchen aus Lothringen.** Dem Volke nacherzählt von Fr. Peters. — 50

Heft VIII: **Um Freiheit und Recht.** Erzählung von Joh. Westenhoeffer. — 70

Heft IX: **An fremdem Herd.** Eine Erzählung von L. Schaller-Fischer. — 60

Heft X: **Wem der liebe Gott nicht bei der Erziehung hilft, dem hilft ein Anderer**, von Maria Rebe. — 50

Heft XI: **Bilder aus dem Leben**, von Ed. Spach. Neue Folge. — 60

Heft XII: **Elisabeths Kleine**. Eine Erzählung von A. Schaller — 60

Heft XIII: **Es werde Licht!** Altes und Neues von Ed. Spach. — 40

Heft XIV: **Aus dem Bauernkriege**. Tagebuch eines Reichenweierer Bürgers 1525. Mit einer Einleitung von E. Ensfelder. — 30

Heft XV: **Tröpflein im Meer**, von Schaller-Fischer. 80 S. — 80

Heft XVI: **Wer den lieben Gott nicht zur Hochzeit ladet, bekommt einen bösen Gast**, von Maria Rebe. 44 S. — 60

Heft XVII: **Bilder aus dem Leben**, von Ed. Spach. Dritte Folge. 52 S. — 60

Heft XVIII: **Der Pfingstmontag**. Lustspiel in Strassburger Mundart von J. G. D. Arnold. Mit Arnolds Leben und Schriften von Ernst Martin. 182 und XXI S. — 80

Heft XIX: **Elsässische Pfarrhäuser**. Erinnerungen aus meinem Vikarleben von Ed. Spach. 62 S. — 50

Heft XX: **Des Lohnkutschers erste Fahrt**, von A. Schaller. 40 S. — 40

Heft XXI: **Daheim**, von L. Schaller-Fischer. 68 S. — 60

Heft XXII: **Verwaist, aber nicht verlassen**, von L. Schaller-Fischer. 72 S. — 60

Heft XXIII: **Elsässische Pfarrhäuser**. Neue Folge. Erinnerungen aus meinem Kinderleben, von Ed. Spach. 32 S. — 60

Heft XXIV: **Menschenpfade und Gotteswege.** Drei Erzählungen von D. E. Nehlig. 54 S. — 60

Heft XXV: **Elsässische Pfarrhäuser.** Dritte Folge. Bei meinen Grosseltern, von Ed. Spach. VI und 48 S. — 50

Heft XXVI: **Osterprimel.** Fünf Erzählungen, von A. Schaller. — 60

Heft XXVII: **Zweierlei Wege**, von L. Schaller-Fischer. — 60





